

fische gefangen und keine Reportagen geschrieben. Mannschaft, Kapitän und Passagiere wählten den Kurs über die Hamburger Gerichte. Zurück von Cuxhaven führen sie schlicht 3. Klasse Bundesbahn.

Hermann Ludolfs belegten sie mit Arresten in Höhe der Fahrtsomme und Unkosten, die Mannschaft und der Kapitän kündigten und arrestierten die „Spongia“ in Höhe der nicht gezahlten Steuer. ILA-Merby packte seine Unterwasserkameras, seine Tropenfilme und Spezialapparate wieder ein.

„Mich hat die Reise finanziell auf den Hund gebracht“, klagt Bamse Jacobs. „Ich muß Heller und Pfennig des Darlehens zurückzahlen.“ NWDR-Jacobs klagt auf Rückgabe der gezahlten 2000 DM nach § 7 des Vertrages. Käpt'n Röttger klagt die Heuer ein, die Mannschaft klagt, Dr. Dafinger klagt, Pöhl klagt, Christiansen klagt, die WELT klagt, ILA klagt, die Versicherung klagt.

Gemeinsam rechneten die Westindienfahrer Ludolfs Schulden zusammen. Runde 50 000 DM kamen heraus. „So'n Quatsch“, kommentiert Hermann Ludolfs in seiner Hamburger Wohnung, Martinstraße 19. Dort bewohnt er mit Frau Lotti ein mit Gerichtsakten und Papieren übersätes Zimmer.

Er hat gewichtige Gegengründe: „Die Mannschaft hat vor Antritt der Reise keinen Anspruch auf Heuer. Fischereifahrzeuge bezahlen überall nachher. Die Passagiere waren keine Passagiere, sondern Besatzungsangehörige, denn ein Fischereifahrzeug darf keine Passagiere mitnehmen. Die Fahrt wäre gesichert gewesen, wären mir die Presseleute nicht in den Rücken gefallen. Die ‚Spongia‘ hatte sämtliche Ausnahmegenehmigungen der Seeberufsgenossenschaft und des Bundesverkehrsministeriums.“

Die Atlantik-Pioniere begründen ihre Klage dagegen mit der Feststellung, sie seien von Ludolfs wissentlich über die wirtschaftliche Lage des Unternehmens im unklaren gelassen worden. Reagiert Ludolfs: „Die Reise ist widerrechtlich abgebrochen worden und die Teilnehmer haben kein Recht, ihr Geld zurückzufordern.“

Schiffer Schmidt's Arrestforderung von 1000 DM hat sich inzwischen auf 56 DM ermäßigt. Den Acht-Punkte-Vertrag mit der „Victoria“ ging Hermann Ludolfs gerichtlich an. Die Arreste haben sich auf sieben verringert. „Ganz geringe Summen“ meint Ludolfs. „Sie haben mit der ‚Spongia‘ nichts zu tun.“

Seinen letzten Trumpf bekam Ludolfs am 4. Mai 1950, Hamburgs Amtsgericht, Abtlg. 82, teilte ihm mit: „Das Hanseatische Oberlandesgericht Hamburg, 4 Zivilsenat, 4 W 30/50 hat den Beschluß des Landgerichts Hamburg, Kammer 4 für Handelssachen, dahin geändert, daß auf Grund des Arrestbefehls die Pfändung des Motorseglers M. S. Spongia durch den Gerichtsvollzieher gemäß § 931 ZPO in Höhe von 2600 DM festgelegt wird.“

„Von 10 000 DM auf 2600 DM runter. Die Victoria hätte höchstens einen Arrest auf 729,80 DM aussprechen können. 2600 D-Mark sind auch noch zuviel. Die werden noch weniger.“ Hermann Ludolfs freut sich schon.

„Das wird noch einen hochinteressanten Prozeß geben. Hoffentlich sehen dann die Presseleute ein, daß ich sie nicht betrogen habe. Die 729,80 DM hätte ich noch zusammengeschart. Aber wenn die vorher alle von Bord gehen?“ Hermann Ludolfs rüstet bereits zu neuer Fahrt.

MAGDEBURG

Häschen, hier stinkt's

In Magdeburgs Stadtverwaltung ist eine Palastrevolution ausgebrochen. Im Polizeipräsidium traktiert der Präsident seinen Stellvertreter. Im Gewerkschaftshaus werden die Funktionär-Schreibtische durchsucht. Bei der SED-Kreisleitung tagte der Vorstandskader 8 Tage hinter verschlossenen Türen. Kreisvorsitzender Otto Paul wurde abgeführt.

Was Otto Grotewohl zu Ostern 1946 im Berliner Admiralspalast künstlich zusammenfügte, will der Magdeburger Altkommunist Bürgermeister Walter Kassner wieder scheiden. Sogar seinen OB-Kollegen Rudolf Eberhard hat er vor die Kontrollkommission gebracht. Jetzt läßt er nicht mehr locker, bis alle ehemaligen Sozialdemokraten aus den Spitzenstellungen entfernt und die schlimmsten Oppositionellen unter ihnen verhaftet sind. Drei sitzen bereits im Kerker.

Walter Kassner, 51, robuster Draufgänger, handelt nicht aus spontaner radi-



Auf einer Woge von Alkohol
Betrunkener Prübenau, links Brandt

kalistischer Anwendung, sondern weil ihn der letzte Beschluß des SED-Politbüros, der eine verschärfte Selbstreinigung befiehlt, dazu ermunterte. Bis zum dritten Parteitag der SED am 20. Juli sollen noch viele Späne fallen.

Die eben angelaufene Säuberungswelle brandet nicht nur in Magdeburg, sondern auch in Schwerin, Rostock, Leipzig und Dresden. Die aufgerissenen Lücken werden von geschultem FDJ-Nachwuchs geschlossen. Das Ergebnis will Wilhelm Pieck in einem Bericht über die Tätigkeit der zentralen Parteikommission am 20. Juli persönlich verkünden, meldet sein Staatsorgan „Neues Deutschland“.

Magdeburgs Opposition liegt dem Politbüro schon seit Jahren schwer im Magen. In der alten Stadt Otto von Guericke, wo im 45er Mai die Schreie der von den Sowjets vergewaltigten Frauen und Mädchen aus der ostelbischen Vorstadt Krakau bis in die damals noch amerikanisch besetzte westelbische Stadthälfte hallten, hatten die Kommunisten nicht viel zu bestellen. Die Industriearbeiterschaft neigte mehr den Sozialdemokraten zu.

Die kamen dann in die Gewissenskrise, als die Sowjets auf Vereinigung drängten. Keiner der damaligen SP-Bezirksvorsitzenden wollte die Verantwortung übernehmen. In vier Wochen demissionierten drei. Bis die SPD auf Hermann Prübenau kam. einen gewiegten Druckereiverwalter, Sohn eines Töpfermeisters, der sich mit dem politischen Koordinierungsoffizier Grischin jeden Tag die Nase begoß.

Auf einer Woge von Alkohol schwammen die Prübenaer nach Ostern 46 in das große graue Haus in der Augustastraße am Schützenwall, wo einst Hindenburg residierte. Zu dessen Zeit war es Generalkommando der provinziälsächsischen Muschkoten, jetzt Generalkommando für den SED-Bezirk Magdeburg (Sachsen-Anhalt-Nord).

Aber sehr bald folgte die Ernüchterung. Die rechtssozialistischen Parteisekretäre, die sich vor der Vereinigung eingebildet hatten, sie würden die rigorosen Maßnahmen der Sowjets nunmehr bremsen können, kamen sehr schnell unter die kalte Dusche. Allzu Fürwitzige wurden für einige Zeit in den GPU-Keller der Porsestraße verfrachtet.

In dem roten Palast am Schützenwall gäerte es ständig. Die Funktionäre bespitzelten sich gegenseitig. Bald wußte Polit-Major Grischin genau, wer gegen die Demontage der BRABAG (Synthesewerk) und der Börde-Zuckerfabriken gewettert hatte.

Nur ehemaliger Sozi Hermann Prübenau, der inzwischen noch Landtagsabgeordneter und Volksrat geworden war, hielt seinem linken Vereinigungspartner, dem heutigen Landwirtschaftsminister von Sachsen-Anhalt Ernst Brandt die Einheitsbalancierstange. Er melkte für sich und seine Freundinnen die enteignungsreifen Betriebe. Angeblich „schenkte“ ihm die Treuhänder immer alles: Heines Würstchen aus Halberstadt, Portola-Schokolade aus Magdeburg, Spirituosen aus Klötze (Altmark) und einen Renommierwagen, genannt „Der weiße Traum“.

Ernst Brandt ließ ihn, spitzbübisch lächelnd, gewähren. Bis er hinter Prübenaus Komödiantenschliche kam. Der pflegte nach dem Besuch prominenter Altkommunisten, wenn er wieder mit seiner hübschen Sekretärin allein war, übermütig zu rufen: „Häschen, mach das Fenster auf, hier stinkt's nach Kommunisten!“

Als Prübenau wieder einmal ein Gelage im Parteihaus veranstaltete, dirigierte Schlaufuchs Brandt eine Arbeiterdelegation aus dem Krupp-Gruson-Werk ins Verlostier-Zimmer. Die erzählten nach diesem peinlichen Blick: „Nun wissen wir auch, wo unsere Mitgliedsbeiträge bleiben.“ Das war Brandts Rache. Kurz darauf wurde er Minister in Halle.

Prübenaus Name dagegen kam buchstäblich an den Strick. Den hatte sich Ehefrau Olga um den Hals gebunden, um der häuslichen Zerwürfnisse ledig zu werden. Nachbarsleute schnitten sie los. Wütend stieß Hermann sie mit Füßen. Da flüchtete sie zu Ernst Brandt nach Halle und erzählte letzte Vertraulichkeiten: Prübenau habe niemals politisch gesessen. Er habe während des Krieges in seiner Druckerei Zigarettenmarken für den eigenen Nutzen gefälscht. Das war seine „Sabotage an der Kriegswirtschaft“, mit der er sich brüstete.

Nun hatte Bernhard Koenen, einäugiger Landesvorsitzender in Halle, die geeignete Waffe, um den Magdeburger Bebeltschülern die Ressentiments auszutreiben: „Seht, das sind eure ehemaligen Spitzenfunktionäre!“

Die Blamage tötete aber nicht die heimliche Rechtsopposition. Wenn schon August Bebel abermals verraten war, dann woll-

ten wenigstens einige mit Anstand auf dem Posten bleiben. Dazu gehörten Magdeburgs 1946 gewählter OB Rudolf Eberhard, alter Heimstättenmann und Gewerkschaftssekretär mit großen Qualitäten, und sein Freund Stadtbaurat Koss. Ihnen verdanken 250 000 Magdeburger, daß ihre zu 80 Prozent kriegszerstörte Stadt heute zu den bestaufgeräumten deutschen Schuttplätzen gehört. Tausende von Ausgebombten bekamen wieder Wohnungen.

Eberhard organisierte den Bund der ausgebombten Städte und kurbelte die Solidaritätshilfe im ganzen Land an: „Die nicht ausgebombten Gemeinden sollen Bauhandwerker, Material und Geldmittel für die Ruinenstädte stellen! Jede Woche eine Stunde Mehrarbeit und der Erlös dafür in unseren Aufbaufonds!“

Als die Russen kein Bauholz freigaben, wurde es bei Nacht und Nebel aus der Altmark und dem Harz nach Magdeburg hereingestohlen. Eberhard hatte Zivil-

1949 setzte Kassner seinen Willen durch: Die auf seiner schwarzen Liste stehenden ehemaligen Sozis unter den Partei- und Verwaltungsfunktionären wurden zur Durchleuchtung auf Parteschulen abkommandiert, darunter der Kreisvorsitzende Otto Paul. An ihre Stellen rückten Kassners V-Leute. Sie sammelten systematisch Belastungsmaterial.

Vor sechs Wochen kehrten Paul und Genossen von der Schulenburg Klein-Machnow zurück. Kassner konstatierte nach der ersten Begegnung: Die haben nichts zugelemt. Hauptvertrauter Willi Wallstab, der 45 vom Friseurgehilfen zum Polizeipräsidenten avanciert war, bekam einen Wink, und die Zentrale des MWD. in der Porsestraße bekam einen Wink.

Kurz vor der 1. Maifeier wurden Kreisvorsitzender Otto Paul (39) und Wirtschaftssekretär Rudolf Thiele (42) im

PRESSE

Anstalt für Gemütskranke

Als letzter der russischen Originalbesetzung der sowjetamtlichen „Täglichen Rundschau“ mußte Oberstleutnant Rosenfeld abtreten. Vom 45er Redaktionsstab der „Täglichen Rundschau“ ist nur noch Chefredakteur Oberst A. W. Kirsanow übriggeblieben.

Um die Ein-Mann-Herrschaft nicht zu laut werden zu lassen, zeichnet er seine schwerfälligen Artikel auch mit Orlow oder Nesterow. Er hat seine Mitarbeiter nacheinander ablösen lassen, weil sie in der Berliner Luft westliche Bazillen inhalierten. Seine bolschewistisch geschulten Parteiredakteure seien am Schnittpunkt zwischen Ost und West zu Kosmopoliten entartet, meldete Kirsanow nach Moskau.

Die deutschen Hilfsredakteure haben es nicht leicht mit dem vierschrotigen, tapsigen Sowjetoberst — die Leser nicht minder. Kirsanow schreibt seine Manuskripte ausschließlich russisch, und Chefdolmetscher Salewskij hat strikte Anweisung, den zähen dialektischen Gedankenbrei Wort für Wort zu übertragen und nicht journalistisch zu verdünnen.

Väterchen Kirsanow, Kolchos-Bauer, konnte weder lesen noch schreiben. Sein Junior aber war ehrgeizig und stand zur siegreichen Fahne der roten Revolution. Der ländliche Parteifunktionär und Arbeiterkorrespondent brachte es in den 30er Jahren bis zum TASS-Korrespondenten.

1936 schickte die russische Nachrichtenagentur einen jungen Mann nach Berlin. Es war A. W. Kirsanow. Er wohnte damals in Tempelhof, bei einer anschniegsamen Zimmervermieterin. Sie war dem massigen, ebenso seriös wie liebenswürdig wirkenden eine gute Freundin. Dabei sprach der Steppensohn kein Wort Deutsch, aber darauf kam es weder bei TASS noch in Tempelhof an.

Alle Zeitungsleute in der Sowjet-Union haben irgendetwas mit dem MGB zu tun, dem russischen Ministerium für staatliche Sicherheit. Kirsanow gehörte zu den erfolgreichsten Spitzeln. Als er 1933 wieder in Moskau ankam, hatte er wertvolles Agentenmaterial geliefert.

Der „große vaterländische Krieg“ der Sowjet Union ließ Kirsanow schnell zum Obersten reifen. 1945 schickte ihn der Kreml ins eroberte Berlin. Bis zum August 45 leitete er die neutral getarnte „Berliner Zeitung“, wo ihn dann der deutsche Sowjet-Agent Rudolf Herrstadt ablöste. Seitdem ist er der Diktator der „Täglichen Rundschau“ und gleichzeitig eine Säule der MWD*-Leitung.

Chefredakteur Kirsanow wirkt wie ein Teddybär. Immer trägt er Uniform, aus der er hervorzuleuchten scheint. Auf den ersten Blick wirkt er bieder, mild, gibt sich heiter und verständnisvoll. Allmählich hat er auch Deutsch gelernt. Auf Betriebsversammlungen kokettiert er mit seiner polternden Aussprache, erzielt mit absichtlich falsch gewählten Ausdrücken Heiterkeitserfolge und verbreitet ein gewisses patriarchalisches Fluidum.

Er lebt in einer Villa in Wilhelm Piecks Pankower Regierungsviertel mit einer Russin, die er als seine Frau ausgibt. Sowohl Karlshorsts glatzköpfiger Tulpanow, der als Kulturpapst der SMA abdankte, als auch dessen Nachfolger Timofejew wissen, daß Freund Kirsanows legitime Gattin in Moskau wohnt. Aber sie gewöhnten sich an seine fette, bleichgepuderte und maskenhaft geschminkte Freundin.

*) MWD = NKWD, Bezeichnung für die Tscheka-Organisation der sowjetischen politischen Polizei.



Liegt dem Politbüro seit langem im Magen.
Rudolf Eberhard



Walter Kassner

courage. Die größte Schutttaufbereitungsauflage der Zone wurde auf sein Betreiben konstruiert. Endlich verschwanden die Tropfsteinhöhlen.

Nur mit der Reparatur des Hungers haperte es nach wie vor. Die Russen kassierten Viehherden und Bördeszucker und gaben dafür „Stalinkoteletts“ (magerster Harzkäse) als Fleischersatz frei. Eines Tages wurde es den Arbeitern zuviel. Bei der volkseigenen Lignose im Vorort Schönebeck und bei Krupp-Gruson (Sowjet-AG.) traten sie im Sommer 48 in Streik. Major Grischin alarmierte Karlshorst. Die SMA mobilisierte eine Kommission. Sie bewilligte alles, forderte aber strengste Untersuchung.

Grischin piffte seine deutschen V-Männer zusammen — voran Bürgermeister Kassner. Der blies den hohlwangigen Proleten den Demutsmarsch: „Und wenn wir alle in Lumpen und völlig barfuß gehen müssen, dann büßen wir nur ein winziges Maß an Schuld. Denkt an die Helden von Leningrad. Die haben bei 50 Gramm Brot täglich dem faschistischen Untier getrotzt.“ (Kassner selbst ließ sich von Verwalter Stütze auf dem Städtgut Groß-Ottersleben ein Schwein mästen).

Parteihaus verhaftet, „nachdem sie gestanden hatten, welchen schändlichen Verrat sie an der Partei begangen haben. Sie haben eine Gruppe geschaffen, mit der sie die Partei spalten wollten.“ (Magdeburger Volksstimme.)

Mitspalter erster Gewerkschaftsvorsitzender Hans Lemme mußte auch in Wallstabs Untersuchungsgefängnis in der Halberstädter Straße.

Gegen weitere 14 Funktionäre, Stadträte und Abgeordnete, einschließlich OB Eberhard und Vize-Popra Rosé, schweben Untersuchungsverfahren. Rosé hat einem Reporter erzählt, daß 3000 Deserteure der Roten Armee, die 47/48 Magdeburg und Umgegend terrorisierten, über 120 Verbrechen begangen haben. Diese Indiskretion kostet ihn die Stellung.

Nun brütet Landgerichtspräsident Lange im reparierten Justizpalast an der Halberstädter Straße darüber, wie er die Anklagepunkte gegen die Rebellen formulieren soll. Walter Kassner aber triumphiert in seinem Bericht an das Politbüro:

„Nur durch solche Maßnahmen kann der 3. Parteitag richtig vorbereitet werden.“